

Correspondent

Ersteinst
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.

für

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich eine Mark.

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

XXXI.

Leipzig, Freitag den 1. Dezember 1893.

№ 138.

Zur Gehilfenbewegung

beitritt sich der letzte Leiter der Zeitschrift für Deutschl. Buchdr., der sich wieder durch einige Unwahrheiten und Denunziationen auszeichnet. Herr Wiener will das während seiner Amerika-reise Versäumte nachholen, es gewinnt jedoch den Anschein, als ob er den deutschen Verhältnissen vollständig entfremdet ist, sonst würde er nicht solche naive Behauptungen aufstellen.

Also man höre: Die dem Verbands fernstehenden Gehilfen jangen an, sich national zu organisieren, der Verband erblickt hierin eine Gefahr, hält an allen hervorragenden Druckorten Versammlungen ab, wo der Vorsitzende des Verbandes mit der Motivierung, es handle sich um eine Prinzipalsgründung, gegen die neue Organisation einen Damm aufzurichten sucht. — Natürlich haben die Prinzipale mit der Gründung nichts zu thun, sie haben ihr Ideal mit der Gründung „gut gehedenden“ Unterstützungs-kasse erreicht, für deren Entwicklung der Verband un-freiwillig agitire!

Da hat also der Typograph doch verleumdet, wenn er behauptet, daß ein „Mörderklub“ der Verbändler die N. B. umbringen will, sondern umgekehrt, die neue „nationale Organisation“ ist dem Verbands bereits sehr gefährlich! — Weil Herr Wiener uns seine Ansicht so freimütig mittheilte, wollen auch wir offen sein und ihm unsere Meinung kund thun. Nicht eine Gefahr erblickt der Verband in der einen Druckort umfassenden „nationalen“ Organisation, sondern ein vorzügliches Agitationsmittel, welches er mit gutem Erfolg ausgenutzt hat, und gleichzeitig konnte er den Beweis liefern, daß aus eigener Kraft nur solche Organisation lebensfähig ist, die es ehrlich mit der Förderung von Arbeiterinteressen meint. Darüber mit Herrn Wiener zu streiten, daß der Deutsche Buchdrucker-Verein bei der neuen „nationalen Vereinigung“ nicht mitgewirkt, ist müßig; Thatsache ist, daß das Prinzipalsblatt, die Deutsche Buchdruckerzeitung, diese „Gründung“ ebenso sympathisch begrüßte wie es seitens des Herrn Wiener in demselben Athemzuge geschieht, wo er die neue Vereinigung von den Hochschöhen des D. V. V. abzuschütteln bestrebt ist. Diese Stellungnahme der Prinzipalspresse genügt für strebende Angestellte. — Wenn nebenbei Herr Wiener ohne zu erröthen von der „gut gehedenden“ Unterstützungs-kasse des D. V. V. spricht, so müssen wir das seinem Gefühl überlassen. Eine Klasse, die durch Zwang, Terrorismus und Drohen mit der Hungerpeitsche ihr Leben fristet, sollte man aus Anstand lieber nicht erwähnen. Ober sollte es dem Zeitschrift-Medakteur nicht bekannt sein, daß erst kürzlich in Bremen drei eben aus der Lehre tretenden Gehilfen die Wahl gelassen wurde: Prinzipals-kasse oder Landstrafe! Oder spricht es für Sympathie für die Prinzipals-kasse seitens der Gehilfen, wenn in Berlin für 1200 Mitglieder seitens der Prinzipale gezahlt wird, während nur

500 Gehilfen dieser Klasse gezwungenermaßen angehören! — Puzen Sie die Brille, Herr Wiener, da finden Sie wahrscheinlich die Blindheit da, wo sie thatsächlich vorhanden ist, im Kreis Ihrer Auftraggeber, welchen jedes Verständnis für die Gegenwart mangelt.

Da der Leitartikler der Zeitschrift sich einmal beim Reinwaschen seiner Brotherrn befindet, so unternimmt er auch gleich den Versuch, die Verantwortung für den letzten Streik von diesen abzuwälzen, Auch hier wollen wir seiner Unkenntnis der Verhältnisse ein wenig zu Hilfe kommen. Nach Abbruch der Tarifverhandlungen in Leipzig unternahm es Berliner Prinzipale, um das Aeußerste zu vermeiden, nochmals Unterhandlungen mit der Gehilfenschaft anzuknüpfen. Der Verbandsvorsitzende bot bereitwilligst seine Hand dazu; das Resultat der Besprechung war ein von Berliner Prinzipal- und Gehilfenvertretern an den Vorstand des D. V. V. gestellter Antrag, nochmals eine Beratung über den Tarif zu veranlassen. Die Beschlüßfassung über diesen Antrag wurde in anbetraht der ernststen Situation über Gebühr verzögert, umso besser aber laßt sich weiter gemahregelt (in Hamburg z. B. an einem Tage 170 Mitglieder des D. V. V.), so daß die Gehilfenschaft im Interesse der Selbsterhaltung den Kampf aufnehmen mußte. In dieser Thatsache kann alles Drehen und Wenden nichts ändern.

Wie das nun einmal, wenn sie die Gehilfenschaft bekämpft, bei der Zeitschrift Sitte, kommt erst eine Unwahrheit und dann eine Denunziation. Das würdige Blatt schreibt, der Gegensatz zwischen Verbändler und Nichtverbändler sei unüberbrückbar geworden, seitdem der Verband den Anschluß an die Sozialdemokratie proklamierte. Diese gemeine Denunziation ist so oft widerlegt worden, daß die Festinagelung dieser systematischen Verdächtigung für ehrliche Menschen genügt; dem Gegner eine andre Meinung beizubringen würde erfolglos sein, weil die Denunziation wider besseres Wissen erfolgt und immer wiederkehren wird. Handelt es sich doch darum, dem verhassten Verbands die Wehrtöde wieder einmal auf den Hals zu heben. Der Liebe Mühe dürfte aber vergebens sein!

Daß der Zeitschrift-Artikler der neuen „nationalen“ Vereinigung bereits eine glänzende Zukunft prophezeit, ist uns verständlich, ist doch hier der Wunsch der Vater des Gedankens. Uns genügt, daß 20 Prozent der „Erfurter Delegierten“ bereits zu der Aufricht gelangt sind, daß man mit der projektirten Gründung sich nur dem Mitleide preisgibt und von ihrer Verzerrung schon zurückgekommen sind.

Wenn aber die Zeitschrift sich erlaubt, ein Urtheil über „anständig“ und „unanständig“ zu fällen und ihre Sympathien von dem entsprechenden Auftreten abhängig zu machen, so wäre doch zu wünschen, daß sie sich selbst erst der von ihr angeblich bevorzugten Eigenschaft

besleißigt; denn Unwahrheiten und geschäftige und unbegründete Denunziationen hält kein rechtlich denkender Mensch für eine anständige Kampfesweise.

Zum Schlusse seufzt die Zeitschrift, wie auch bereits wiederholt die Deutsche Buchdrucker-Ztg. dem Ausdruck gab, im gewerblichen Interesse nach einem „ebenbürtigen“ Kontrahenten bei Regelung der Lohn- und anderer Fragen. Wir geben unserer Freude Ausdruck, daß der Wert der Mitwirkung der Gehilfenschaft bei Regelung der Lohnfrage gerade von der Seite anerkannt wird, die dieses Zusammenwirken einseitig aufhob. Was die „Ebenbürtigkeit“ anbetrifft, so irren wir wohl nicht, wenn wir dieselbe auf die Durchführungsfähigkeit der eingegangenen Verpflichtung beziehen. So weit unsere früheren Erfahrungen reichen, war es zur Zeit der Tarifgemeinschaft lediglich die organisierte Gehilfenschaft, welche mit großen Opfern den Tarif durchführte, der häufig nicht einmal bei solchen Prinzipalen, die Vertrauensstellungen im D. V. V. bekleideten, Anerkennung fand; mit der „Ebenbürtigkeit“ in dieser Beziehung sollte also die Zeitschrift sehr vorsichtig sein. — Ist es der Prinzipalität in der That ernst, die Bekämpfung der Gehilfenschaft einzustellen und ein besseres gegenseitiges Verhältnis im Interesse beider Teile anzubahnen zu helfen, so wird der Verband den Beweis liefern, daß er dem Frieden ebenfalls den Vorzug gibt und der Kampf von ihm nur als ein aufgedrungener geführt wird. Wir fordern lediglich eine Berücksichtigung unsrer Lage!

E. D.

Friedliche Stimmung.

Wenn ich im Laufe des Jahres je eine friedliche Stimmung mein nenne, so ist es jedesmal die Zeit von dem Tage an, wo meine Gehälste die Martinsgans aufträgt bis zum Sylvester.

An den langen Abenden, wo wir Buchdrucker uns auch gern zusammenfinden, wie die übrigen Menschenkinder, um die Stunden des Lebens etwas angenehmer zu gestalten — wenn die Fluren und Wälder abgestorben dem kommenden Winter entgegensehen und der Dachs sich zum Winterschlaf zurückzieht — der Rückblick auf das bald vollendete Jahr, das wiederum gnädig an uns vorüber gegangen ist — die Weihnachtsvorbereitungen — das alles ist zur friedlichen Einkehr geeignet und deshalb macht mich diese Zeit allemal frohlich.

Ja, diese frohliche Stimmung beginnt also mit der Martinsgans, welche vielleicht auch erst von dem heiligen Martinus ausgehen mag, da auch er einst sein wildes Streitemüt selbst zu geistiger Sanftmut bezwang. Er war so fromm geworden wie der Leinweber, die nur nach Wunsch der Prinzipale arbeiten und mit der Bezahlung zufrieden sind, die ihnen in die Hand gedrückt wird.

Der arme Heilige war also so fromm geworden, daß er gern teilte. Ich glaube einst gelesen zu haben, daß er, der ja selbst nichts besaß, einmal sogar einem armen Teufel die Hälfte seines Mantels abschchnitt und ihm dieselbe einhändigte. — Diese Freigebigkeit findet man heute selbst auf Seiten unserer Brotherrn nicht einmal vor.

Und weiter soll der heilige Martinus aus Bescheidenheitsrückichten sich sogar in einen Schlupfwinkel ver-

stekt haben, um nicht — Bischof zu werden. Aber mit des Geistes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen. So auch hier. Gänse, welche sich vor dem Schlupfwinkel des heiligen Martinus versammelt hatten, wurden hier zum Verräter. — Er wurde hervorgezogen und mußte — Bischof werden.

Der Dank der herabgelassenen Menschen ist den Gänzen auch sicher geblieben. Alljährlich von Martin bis nach Weihnachten findet ein Gänsemorden und Gänseessen statt. Das also ist der Lohn für eure Treue.

Diese Thatsache steht nun einmal fest und läßt sich auch nicht ändern, da die Welt doch immer eigenmächtiger gefinnt wird und die Bescheidenheit kommt manchen Menschen immer mehr abhanden. Denn es wird schwerlich einen geben, der sich scheu und furchtsam verhält, wenn er etwa zum Oberfaktor berufen werden soll. Dabingegen gibt es aber so manchen, der sich aus seiner Verborgenheit gern herauswagt, mit Worten sich hervorzuheben und dabei im Bildungsgrade mit der Martinusgans häufig auf einer Stufe steht.

Es ist deshalb auch merkwürdig, daß all diese Leute, die sich so plöcklich zu „maßgebenden Persönlichkeiten“ hochgehoben haben, auch sofort über Prinzipals- und Faktorenstand verfallen.

Wir haben gerade in jetziger Zeit wieder eine Menge Beispiele, daß verschiedene Faktoren mitrühren an dem „Leinweberelei“; ob dieselben aber einen Befähigungsnachweis über ihr schwieriges Handwerk erbracht, kann ich nicht sagen. Es kann ja so manches verborgene Talent, wovon man bis jetzt noch keine Abnung hat, vorhanden sein. Hierbei könnte man fast an das Wort des schwedischen Staatsmannes Orensterna glauben, welcher an seinen Sohn geschrieben haben soll: „Lieber Sohn, Du glaubst gar nicht, mit wie wenig Verstand die Welt regiert wird!“ —

In früheren Zeiten hielt man noch die Faktoren für Wächter der Gehilfen, die für deren Wohl beim Prinzipal eintraten. Früher hätte sicherlich ein Wächter: „Berlepsiach werde hart“ einen Erfolg gehabt, denn der Faktor hätte Abhilfe geschaffen, wenn ein Prinzipal, wie in Merseburg, bei 5 Gehilfen 14 Lehrlinge beschäftigen wollte. — Aber heutzutage ist das Vertrauen zum Faktor geschwunden — es ist ein lächerlich veraltetes Standpunkt.

Diese Herrscher haben jetzt ganz andere Sachen zu thun, sie beschäftigen sich mit Verleins- und Kassengerüberei, die aber über eine „papierne Abmachung“ nicht hinaus kommt, worüber sich sogar Onkel Bianta moßte.

Die Loblieder, welche die Gründer des „Gutenbergs-Bundes“ singen, haben stets einen bitteren Nachgeschmack, denn die Kosten fallen doch den Gehilfen zur Last und für solche Weihnachtsgeschenke wollen wir uns doch schönens bedanken.

Als spärlicher Familienvater rate ich immer meiner bessern Ehehälfte an, bei Weihnachtseinkäufen nicht so splendid zu sein, denn am Jahreschlusse findet man doch immer in den Rechnungen die ganze Weihnachtsgeschenke wieder.

So geht es auch mit dem „Gutenbergs-Bunde“; für alle die schönen Sachen, die uns von demselben beschieden werden sollen, müssen wir erst herhalten. Daher der Verzicht dieser ganzen Versicherung. Wir wollen allen, welche dem Bunde noch fernsehen, gern eine Weihnachtsgeschenke bereiten, welche anheimelnd und wohlthuend für dieselben wirken muß, sobald sie sich dem Verband anschließen. Dann können wir, durch Einigkeit gestärkt, unseren Feinden zu jeder Zeit und Stunde offen die Stirn bieten.

Sind wir vereint zu jeder Zeit, dann wird der Weihnachtsmann manchem Kollegen auch die Freude genießen lassen, welche die Kollegen der Reichsdrucker in Berlin bereits haben, nämlich eine erweiterte Koalitionsfreiheit. Pasquino.

Korrespondenzen.

n. Jüterbog, 16. November. In der am 4. d. M. abgehaltenen Mitgliederversammlung, zu welcher auch die dem Bunde fernstehenden Gehilfen eingeladen waren, sprach Kollege Zahlmann über den Wert des Verbandes der Deutschen Buchdrucker. Redner gab zuerst ein Bild von dem Entstehen des Kapitalismus, dessen Wesen und Wirkung. Er zeigte an der Hand von Thatsachen, wie gerade der Arbeiter immer nur Mittel zum Zwecke sei, daß die Herren vom Gelde nur ihre Interessen verfolgen. Der Arbeiter wäre ihnen nur angenehm, so lange er im Besitze seiner physischen Kräfte sei, wenn diese versagen, werde er als wertlos fast gestellt. Das Wort Nächstenliebe gelte da nicht. Selbst die vom Staat angeordneten Maßregeln zum Schutze der Arbeiter würden möglichst ignoriert. Sodann ging Redner zum Buchdruckgewerbe über. In scharfer Weise geißelte er das Gebahren der Prinzipale, die durch oft unlautere Manipulationen sich und der Gehilfen die größten Schäden zufügten. Anstatt daß sie unter sich einig wären im Fördern von Druckpreisen, unterbiete einer den andern und das Ende

vom Liebe sei: der Gehilfe muß bluten. Die Lehrlingszucht blühe in der Provinz Ostpreußen mehr als irgendwo. Hier am Orte stünden 22 Gehilfen 30 Lehrlinge und 6 Mädchen gegenüber. Das wären 38 Lehrlinge, meinte Redner, die aller Beschreibung spotten. Ersatz für Neuausgelernte sei immer vorhanden und wenn die Herren Prinzipale auf dem Wege des Intoleranz nicht mehr viel erreichten, so hätten sie ihre Helfershelfer, die ihnen gegen Jubaalohn neue Kunsttügen besorgten. Es sei vielen Prinzipalen gleich, ob diese Armen etwas lernten oder nicht, nach Beendigung der Lehrzeit würden sie an die Luft gesetzt. Schon jetzt lägen Tausende von Buchdruckern auf der Landstraße und immer mehr wachse das Heer der Arbeitslosen an. Diergegen Front zu machen sei Pflicht der Gehilfen. Und zu dieser Pflichterfüllung fordere sie ihr eigenes Interesse auf. Die Kraft hierzu liefere eine gut fundierte Organisation: der Verband! Er bitte das Votum gegen die arbeitserfindlichen Bestrebungen der Prinzipale. Wie sehr die Prinzipale die Macht des Verbandes fürchten, zeigten die fortwährenden Angriffe auf denselben. Um ihn zu vernichten, verschmähten sie die schmutzigsten Mittel nicht, allein es helfe alles nichts; was ein fester Wille geschaffen, könne nimmermehr durch Niedertracht zerstört werden. Was hätten die Gründungen des D. B. V. und des famosen Gutenbergsbundes anders für einen Zweck als die organisierte Gehilfenschaft zu stützen! Aber diese Prinzipalskinder, die unter unangenehmen Wehen geboren wurden, könnten nicht lange leben, denn auf ihnen laste der Fluch der Lächerlichkeit. Der Verband nur allein wäre der wahre Freund der Gehilfenschaft, dies habe er in unzähligen Fällen bewiesen. Der Verband werde immerdar fortschreiten auf dem eingeschlagenen Wege zur Erreichung seiner menschenwürdigen Forderungen. Mit der ersten Warnung an die erschienenen Nichtmitglieder, sich ja nicht der Sorglosigkeit hinzugeben oder gar von den Prinzipalen etwas zu erhoffen, sondern nur den Verband als den Hort des Rechtes und der Nächstenliebe zu betrachten, dem anzugehören eines jeden denkenden Buchdruckers heiligste Pflicht sei, schloß Redner seinen „/stündigen, mit warmem Beifall aufgenommenen Vortrag. — Es meldeten sich vier Nichtmitglieder zur Aufnahme in den Verband. — Im weiteren Verlaufe der Versammlung kam auch die Angelegenheit der Zentral-Krankenkasse zur Sprache und es wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, auf den verbleibenden Ueberschuß zu gunsten des Verbandes zu verzichten. — In vollster Harmonie verließ diese für die hiesige Mitgliedschaft so erfolgreiche Versammlung. Hoffen wir auch von der Zukunft für dieselbe nur Gutes!

(?) **Wünschen**, im November 1893. Unter diesem Datum wird ein sowohl in Orthographie, Stil als auch Inhalt geradezu unverbildetes Jutular hier selbst verbreitet, das wir mehrfach sortigiert und mit einigen Zwischenbemerkungen versehen den Lesern des Corr. nicht vorenthalten wollen. — Es lautet: „An die Nichtverbandskollegen Wünschen. Werte Kollegen! Allgemein wird das Bedürfnis gefühlt, daß auch die Nichtverbandskollegen sich enger aneinander schließen möchten. (Das können sie im Verband!) Es haben dieserhalb schon in verschiedenen Städten Versammlungen stattgefunden und zum Teile (!) Sektionen (!) sich konstituiert. Auch hier ist eine schöne Anzahl solcher Kollegen, die den Vorschlag (welchen?) mit Freuden begrüßt haben. Ein provisorischer Ausschuß wurde gewählt, um die Sache (welche?) näher zu prüfen und zum Austrage zu bringen. Derselbe ist nun in der Lage, die Herren Kollegen, welche gewonnen sind, dem „Gutenbergs-Bunde“ (was ist das für ein Ding?) sich anzuschließen, zu einer konstituierenden Versammlung (sollt Zeit und Lokal) einzuladen. Noch ist der Verein nicht gegründet, noch sind die wenigsten (von denen), welche gewonnen sind, sich demselben anzuschließen, bekannt mit den eigentlichen Tendenzen desselben (das ist ja kostbar: nicht bekannt mit den Tendenzen, aber zum Anschlusse bereit, also muß bereit!), hat er auch schon eine feste Gegnerschaft in dem „Verbande“ gefunden. In einem von Euge, Gemeinheit und Unverschämtheit strotzenden Pamphlete (widerlegen!) hat der Diktator (br!) des Verbandes, E. Döblin, Berlin, sich an die Buchdrucker Deutschlands gewandt und vor Beitritt in den „Gutenbergs-Bund“ gewarnt. Genannter Herr ist durch seine prahlerischen Phrasen, mit denen er um sich wirft, zu bekannt, als daß wir uns länger mit seinem Pamphlete beschäftigen wollen, gewiß wird durch dasselbe keiner, welcher bisher gewonnen war, sich unsrer Sache anzuschließen, davon abgehalten werden. Auch wird keiner von uns allen unter der Diktatur dieses Herrn stehen (!) Unser Wille ist: Uns und unsere Angehörigen im Falle der Not zu schützen und zu versorgen; kollegialisches Zusammenwirken in allen vorkommenden Fragen und Angelegenheiten, besonders aber auch im Geschäft, da die Zeit, welche wir in demselben zubringen, einen großen Teil unsers Lebens ausmacht und gerade hier sich wahre Kollegialität zeigen muß; Ausbildung in unserm Beruf, um als tüchtige Männer auch etwas leisten und so uns unsere Individualität bewahren zu können, auf daß wir uns

nicht stets an die Nachschöpfung anderer zu hängen brauchen. (Dunkel ist der Rede Sinn! hier „kollegialisches Zusammenwirken“, dort „Individualität“, hier „Vereinigung“, dort „sich nicht einander an die Nachschöpfung hängen“ — wie reimt sich das alles zusammen?) Wir trachten danach, im Frieden mit anderen, die nicht zum „Gutenbergs-Bunde“ (den es gar nicht gibt!) gehören, zu leben, aber im Falle des Angriffes werden wir uns auch mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen wissen. (Gut gebrüllt, Löwe!) Wir erlassen diese Einladung nur an die „Nichtverbandskollegen“, die aus verschiedenen Gründen dem „Verbande“ nie angehört haben und auch nie angehören wollen oder aus demselben wieder ausgetreten sind. Es kann uns somit der Vorwurf nicht treffen, als ob wir die Sache des „Verbandes“ zersplittern wollen (wie wahr), denn unsere Zustimmung zu seinem Wollen hat er weder je befehlen, noch würde er sie je bekommen (wenn die Mäcker mal aus ihren „ewigen Konditionen“, von den Faktorenschemeln usw. heruntersteigen, dann wird es anders lauten; vorläufig brauchen sie freilich keinen Verband, er ist ihnen sogar hinderlich. Aber wenn die Gnadenportion ihrer „Herren“ verrochen sein wird, dann finden sie den Verband!) und kann es unlers Crachten demselben somit auch gleichgültig sein, ob von uns jeder allein seine Wege geht oder ob wir zum Zwecke gegenseitiger Unterstützung uns zusammen thun. Hindern kann er lesteres in keinem Falle. Also wer sich dem „Gutenbergs-Bund“ anschließen will, der erscheine am oben bestimmten Tag und rufen wir jetzt schon: Glück auf! Gott grüß die Kunst! Der provisorische Ausschuß.“ — Der „provisorische Ausschuß“ hat gut gethan, unter diesem Konstrukt von deutscher Sprache seine Klamen nicht zu verewigen. Es ist unmöglich, daß Buchdrucker ihre jawer verdienten Groischen solchen Intelligenzen, wie diesen Gründern einer „Sektion“ eines nur in der Phantasie bestehenden „Gutenbergs-Bundes“ anvertrauen werden. Wer das Bedürfnis nach „gegenseitiger Unterstützung“ fühlt, der findet diesem im Bunde der Deutschen Buchdrucker in einer Weise vorgefagt, die von Angehörigen selbst der höchsten Stände, von Gelehrten und hohen Beamten, ja sogar von den Prinzipalen vielfach als unerreicht anerkannt wurde. Zu bedauern sind nur jene Kollegen, die ihr Geld für ein Projekt hinauswerfen, das die Lebensunfähigkeit an der Stirn trägt. Es ist nicht wahr, daß der „Gutenbergs-Bund“ Sektionen gegründet hat, selbst der Vorstand der Freien Vereinigung konstitutierte am 19. November d. J. in der Blankenburger Buchdrucker-Zeitung: nicht eine einzige! Dieser „Bund“ ist nur ein Schemel! Kollegen, laßt euch nicht ködern für eine Verbindung, die dazu dienen soll, unsere Arbeitsbedingungen zu verschlechtern. Stärkt den Verband durch euren Beitritt, anstatt durch Weggründungen die Gehilfenschaft zu zersplittern und unsre Lage wird besser werden!

H. Offenbach a. M. Am Sonntage dem 12. November fand hier eine Versammlung der hiesigen Mitgliedschaft statt, der Besuch ließ diesmal etwas zu wünschen übrig. In der Abrechnung des 3. Quartals stand einer Einnahme von 79,93 M. eine Ausgabe von 34,21 M. gegenüber, es verblieb somit ein Kassensoll von 45,72 M., der von den Revisoren als über die letzten Sitzungen des Gewerkschaftsartells. Fast vollständig seien die ausgegebenen statistischen Fragebogen wieder eingelaufen, so daß demnächst die Statistik veröffentlicht werden könnte. Da in letzter Zeit fast jeder Verein eine Festlichkeit arrangiert und um Erlaubnis und Unterstützung der Gewerkschaften die Festlichkeiten einzelner Vereine unterlassen werden und zusammenfassende Organisationen sich verbinden sollen. Vom Vorstande des Artells wurde die Frage aufgeworfen, ob es nicht ratsam sei, dem sozialdemokratischen Vereine Sitz und Stimme im Gewerkschaftsartelle zu gewähren. Dieser Antrag wurde von fast sämtlichen Vorstandsmitgliedern für gut befunden und auch von seiten der hiesigen Mitgliedschaft unterstützt. — Unter Verschiedenes faßte unsre Versammlung die Gründung eines graphischen Artells ins Auge, dem Vorstände die weiteren Schritte überlassend.

* **Regensburg**, 19. November. Vergangenen Dienstag hatte die hiesige Mitgliedschaft das Vergnügen, den nunmehrigen Vorsitz der Gauvereine des Herrn J. Seitz aus München, in ihrem Kreise begrüßen zu können. Nach der herzlichen Begrüßung nahm Herr Seitz das Wort und entfaltete in kurzer Rede ein treffendes Bild der Kämpfe und Mühsale, welchen unsre Organisation in den letzten Jahren unterworfen war und beleuchtete zum Schluß das sogen. Gehilfenblatt Typograph. Nachdem Herr Seitz noch verschiedene Fragen zur Zufriedenheit der Fragesteller beantwortet hatte, dankte der Vorsitzende dem Fragesteller Gaste namens der Versammelten für die gelungenen Ausführungen und gab zugleich seiner Freude Ausdruck, daß die unter der vorzüglichen Leitung Hants gleichzeitige Regensburg und dem Gauverband unge-

